

Birgit Panke-Kochinke

# **Geschlechterkonstruktionen im Abenteuerroman**

Eine literatursoziologische Untersuchung  
deutscher Heftrömäne (1970–2000)



Birgit Panke-Kochinke  
Geschlechterkonstruktionen  
im Abenteuerroman



Birgit Panke-Kochinke

# **Geschlechterkonstruktionen im Abenteuerroman**

Eine literatursoziologische Untersuchung  
deutscher Heftrömäne (1970–2000)

Tectum Verlag



**Nomos**

Birgit Panke-Kochinke  
Geschlechterkonstruktionen im Abenteuerroman  
Eine literatursoziologische Untersuchung deutscher Heftrromane (1970–2000)

© Tectum Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022  
ePDF 978-3-8288-7908-9

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4796-5  
im Tectum Verlag erschienen.)

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

# Inhalt

Vorwort	VII
1. Einleitung	1
2. Rahmenkonzepte	5
2.1. Konzept der Geschlechterkonstruktion	8
2.2. Konzept des Bösen	14
2.2.1. Theorie der Magie	15
2.2.2. Archetypische Konstruktion des Bösen	18
2.2.3. Analytik physischer Gewalt	20
2.3. Die Polarisierung der Welt	23
3. Rekonstruktion	25
3.1. Quellengrundlage	27
3.2. Methodisches Vorgehen	31
3.3. Immanente Kategorienbildung	35
3.4. Serienmodellierung	41
3.4.1. Westernromane	41
3.4.2. Kriminalromane	45
3.4.3. Horrorromane	62
3.4.4. Spruchweisheiten	78
3.4.5. Zusammenfassung	80
3.5. Das Weltbild	89

<b>4. Modellierung</b>	<b>95</b>
4.1. Literarisierung der Welt	97
4.1.1. Kriminalroman	99
4.1.2. Wildwestroman	103
4.1.3. Horrorroman	106
4.2. Weltpolitik als Kulisse	107
4.2.1. Frontiermythos (1800–1890)	107
4.2.2. Politische Weltlage (1970–2000)	110
4.2.3. Verbrechen und Verbrechensbekämpfung	113
4.3. Übersinnliche Welt als Konstruktion	119
4.4. Der Schein bestimmt das Bewusstsein	127
4.4.1. Weltbild als fiktive Realität	130
4.4.2. Symbol der Katze als Weiblichkeitskonstruktion	133
4.4.3. Monster als anormale Normalität	137
4.5. Die Botschaft	141
<b>5. Welt als Abenteuer</b>	<b>143</b>
<b>6. Literaturverzeichnis</b>	<b>159</b>
<b>7. Anhang</b>	<b>183</b>
7.1. Tabelle 1: Übersicht Quellenmaterial Heftromane	183
7.2. Matrix zur Auswertung der immanenten Kategorien	186
7.3. Serienvergleich	195

## Vorwort

Meine eher intellektualisierte Umgebung stand meinem aktuellen Projekt mehr als kritisch gegenüber. Bisweilen traute ich mich gar nicht zu erzählen, was ich gerade las – Heftromane und zwar massenhaft und tagtäglich. Äußerte ich zudem, dass mir das durchaus eine gewisse Zeit lang auch noch Spaß macht, wurde ich mit einem eher mitleidigen Lächeln bedacht. So hörte ich dann auf zu erzählen, kam ich mir doch eher wie eine diskriminierte Unterschichtfrau vor.

Ich hatte mich zunächst auf die Abenteuerromane beschränkt, in denen Frauen eine Hauptrolle spielten. Nicht, dass es mir gelang, mich mit den Protagonistinnen zu identifizieren – ich war weder jung noch schön noch omnipotent. Das rief eher Widerstand hervor. Die Konstruktion des weiblichen Geschlechts war aus meiner Sicht schräg und gebrochen. Frauen waren Frauen in ihrer instinktiven Art und besaßen männlich konnotierte Kampf- und Wissenstechniken. Aber fasziniert war ich schon. Als ich einfach zur Kontrolle einige Heftromane las, in denen Männerfiguren im Zentrum des Geschehens standen, wurde mir klar, dass mir auch hier eine konstruierte männliche Geschlechteridentität entgegentrat, die mir einfach nur fremd war und mich dementsprechend irritierte: körperliche Stärke kombiniert mit sexueller Potenz und einem oft eher gebrochenen Identitätsprofil. Geschlechterpolarisierung in Reinkultur also, die allerdings für Frauen unterlegt war mit Elementen einer männlichen Potenz.

Und dann die Darstellungen psychischer Gewalt. Sie machten überhaupt den Kern der Spannung aus und sie waren erträglich, weil ich mir meine eigenen Bilder dazu basteln konnte: Vergewaltigung, Raub und Mord, dunkle Geister, die nachts durch Schlösser huschen – und immer war klar, dass das Gute siegen würde. Das war dann der dritte

entscheidende Punkt: Das Böse darstellen und das Gute gewinnen zu lassen gab die innere Ruhe zu lesen und sich an dem Bösen zu erfreuen.

Diese Abenteuerer begleiten zu können, auf die Verbrecherjagd in aller Welt mitgenommen zu werden, Zugang zu einer Welt der Geister und Dämonen zu erhalten und das alles in meinem Arbeitszimmer auf der Couch sitzend mit einem Kaffee in der Hand – das brachte schon eine unerwartete Belebung meines Alltags mit sich. Langeweile trat auch nach fünfzig Heften einer Serie eigentlich nicht ein. Dazu war das Grundprinzip der Abfolge, das auch den Staffelfolgen der modernen Serien unterliegt, einfach zu gut durchgeplant.

Diesen persönlichen Erfahrungsaspekt meines wissenschaftlichen Projektes hatte ich eigentlich nicht erwartet und eingeplant. Hilfreich ist es aber letztendlich schon gewesen um zu verstehen, warum dieses Genre des Heftrromans so eine große Breitenwirkung hatte und in der Form von E-Books und der sogenannten Pocket-Literatur immer noch hat – und da muss ich noch nicht einmal den überschwemmenden Markt der Abenteuererisrien im Fernsehen, im Kino und bei den entsprechenden privaten Anbietern berücksichtigen.

Trivialliteratur zu lesen ist in bestimmten Kreisen mit einem Verbot versehen und Heftrromane sind in der Fantasie eines Intellektuellen nicht zu tolerieren. Nun – nach einiger Zeit trauten sich doch einige meiner Freunde, sich dazu zu bekennen, dass sie solche Romane auch gelesen haben, einmal abgesehen von dem ständigen Konsum von Soaps „zur Entspannung“. Und – ich lernte mich selbst besser kennen.

Herzlichen Dank an Stefanie Prange, die sich erneut in die Korrektur meines Manuskriptes gestürzt hat – und das trotz einer hinreichend großen Anzahl eigener Lebensprojekte.

## 1. Einleitung

Linda Faber, Sandra King und Natascha Ulowa – in den 1970er und 1980er Jahren ermittelt eine kleine Gruppe von Agentinnen und Kriminalbeamtinnen an zentraler Stelle auch in den deutschen Hefromanserien – mit bescheidenem Erfolg, wenn man diesen an der Anzahl der erschienenen Serientitel mit durchgängig männlichen Helden gestalten misst. Zeitgleich erschienen Jessica Bannister und Damona King als zentrale Protagonistinnen im Genre der Grusel- oder Horrorromane, die über besondere übersinnliche Fähigkeiten verfügen.

Im gleichen Zeitraum erschienen Frauen auch als zentrale Figuren in den ebenfalls nahezu ausschließlich männerdominierten Western. Als Lady Derringer und Western Lady verbreiteten sie das Bild von Frauen, die im Wilden Westen zwischen betonter Weiblichkeit und extremer männlicher Härte changieren. Sie erlebten Abenteuer und natürlich meisterten sie diese Abenteuer erfolgreich. Ein Happy End stand immer am Ende des Heldinnenweges. Was sie verband war der Kampf gegen das Böse – in der Form von irdischen Verbrechen und/oder übersinnlichen Erscheinungen.

In allen drei Fällen sind die Frauenbilder, die in diesem Hefromangenre auftreten, in zwei Komponenten polarisiert. Weibliches und männliches Verhalten werden in einer fiktiven Person vereint und zwar so, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in einer Art Spiegelung umso mehr hervortreten. Und genau in diesen Polarisierungen muten diese Stereotypen den heutigen Lesern<sup>1</sup> seltsam an.

---

<sup>1</sup> Ich habe im Folgenden immer dann die grammatische Pluralform gewählt, wenn ich sowohl die männlich als auch die weiblich konnotierten Geschlechter damit bezeichne.

Welchen Sinn macht es jedoch sich in der Gegenwart (2021) mit solchen fiktionalen Fantasiewelten der Weiblichkeit in einem männlich konnotierten literarischen Genre des Kriminal-, Horror- und Wildwestromans zu beschäftigen, dem eigentlich der Status von Literatur noch nicht einmal zugesprochen wird? Man könnte denken, dass diese eher holzschnittartigen Modellierungen von Weiblichkeit heute eigentlich keine Bedeutung mehr haben können. In einer Zeit der Geschlechterfluenzen, einer Zeit, die mit einer Dichotomisierung von Geschlechterrollen zumindest theoretisch abgeschlossen hat, wirken diese Frauenfiguren auf den ersten Blick nur mehr befremdend. Doch genau das ist es, was in der extremen Stereotypisierung ihren Reiz und vermutlich ihre theoretische Subversivkraft ausmacht: Das Weibliche wird in einem Modell des Weiblichen überhöht und mit einem Bild des Männlichen in einer ebensolchen Strukturform kombiniert. Und hinter der Schleuse dieser scheinemanzipatorischen Verknüpfung steckt letztendlich vermutlich das Nichts. So ist die Figur der Agentin oder Ermittlerin, wie sie im Hefroman in den 1970er und 1980er Jahren kurzfristig erscheint, wohl auch eine parodistisch wirkende Stereotypisierung der Geschlechtscharaktere, die in ihrem Kern eine Schwierigkeit beschreibt, die in der Gegenwart in einer eher verdeckten Form weiterexistiert: Auch wenn ich mir nicht mehr das bin als was ich mir erscheine, so bin ich es doch umso mehr für mein Gegenüber. Die im Hefroman in der Person der *Agentin ohne Gnade*, der *Western-Lady* und der *Geisterjägerin* beschriebene Überzeichnung der Geschlechterstereotypen ist so vielleicht ein besseres Mittel zur Irritation derselben, als die Proklamierung ihrer erreichten Egalisierung oder gar Aufhebung in einem sich scheinbar selbst als Geschlecht ständig neu generierenden Wesens namens LGBT/I/Q.

Insofern ist die Analyse dieser Abenteuerheftromane eine Reise durch die Geschlechterkonstruktionen ihrer Zeit in dem Versuch, ein neues Lesepublikum zu gewinnen oder ein bereits gewonnenes Lesepublikum zu erhalten. Alle diese Versuche scheiterten allerdings insofern, als die Laufzeit der jeweiligen Serien auf wenige Jahre begrenzt blieb. Männer- und Frauenheftromane blieben letztendlich in der Präsentation ihrer tradierten Geschlechtermodelle erhalten. Im Feld der Abenteuer setzten sich für Frauen eher die sogenannten Spannungs-

romane durch – unheimliche Geschichten, die letztendlich das Bild der Liebe suchenden Frau bestätigten. Für die Männerromane blieben demgegenüber die klassischen Western bis in die Gegenwart bestimmend. So finden John Sinclair als Geisterjäger, Jerry Cotton als Agent und Lassiter als Westernheld auch in der Gegenwart ihre Leserschaft.

Aus meiner Sicht durchgängig stabil manifestiert sich in diesen Heftromanen das Bild eines Menschen, der vor dem Hintergrund einer recht stereotypen Kulisse den Kampf gegen das Böse in einer unendlichen Vielzahl von Geschichten variiert. So zeigt sich ein Bild der Welt, das in einer wunderbar eindeutigen Polarisierung von Gut und Böse, richtig und falsch, eine ideologische Richtlinie gibt, wie man sich zu verhalten hat. Das Genre des Abenteuers, ein in der Literatur weit verbreitetes Element des Spannungsaufbaus, dient dazu, im eigenen eher wenig spannungsreichen Leben miterleben zu können, wie sich literarische Figuren dem Risiko des Lebens stellen und damit letztendlich in der geschützten Sicherheit an dem lebensgefährlichen Risiko dieser literarischen Gestalten teilhaben können. Das hat, wenn es sich um Frauen handelt, wenig zu tun mit der zeitgleich entstehenden feministischen Kriminalliteratur, die ein ganz anderes Frauenbild vermittelt: angreifbar, persönlich zweifelnd, einsam, lesbisch und bisweilen wenig erfolgreich (Dietze 1997, Keitel 1998, Trachte 2011). Und sie hat wenig zu tun mit der Art von Detektivinnen, die wie Miss Marple aus einer eher intellektuell pfiffigen Alte-Damen-Perspektive Kriminalfälle lösen, ohne dabei das Stricken zu vergessen (Reddy 1990).

Zwei Themen stehen in meiner Analyse von Abenteuerheftromanen im Mittelpunkt: die Konstruktion der Geschlechtsidentität von Frauen im Männerroman und die Konstruktion eines polarisierenden Weltbildes, das sich der Beschreibung des Bösen in seiner Abgrenzung zum guten oder vielmehr richtigen Leben zuwendet. Als theoretische Rahmenkonzepte fungieren für mich zwei übergeordnete Konzepte. Zum einen das Konzept der Geschlechterkonstruktion (Kapitel 2.1.) und zum andern das Konzept des Bösen (Kapitel 2.2.). Letzteres bietet dann aus meiner Sicht drei Zugänge. Die Theorie der Magie, wie sie Marcel Mauss entwickelt hat (Kapitel 2.2.1.), die archetypische Konstruktion des Bösen, wie sie im Rahmen der psychologischen Theorie von Carl Gustav Jung formuliert wurde (Kapitel 2.2.2.) und die

Analytik der physischen Gewalt, wie sie sich vor dem Hintergrund der Überlegungen von Nunner-Winkler manifestiert (Kapitel 2.2.3.).

Erneut habe ich mich in der Rekonstruktion (Kapitel 3), wie in der Analyse der Konstruktion von Heimat, Liebe und Mütterlichkeit im Hefroman, methodisch auf ein einfaches hermeneutisches Verfahren der immanenten Rekonstruktion gestützt (Kapitel 3.2.).

In der zusammenfassenden Darstellung habe ich die Verortung der von mir erfassten zentralen Kategorien Geschlecht (männlich und weiblich) und Weltbild (Gut und Böse) innerhalb des rekonstruierten Kulissenbildes nachvollzogen. Als Vergleichsgruppe habe ich stichpunktartig weitere Hefromane hinzugezogen und kontrastierend ausgewertet (Kapitel 3.5).

In einem vierten Kapitel habe ich mich von drei Seiten der theoretischen Rahmenmodellierung als Hintergrund für die Interpretation meines rekonstruierten Quellenmaterials gewidmet. Im Mittelpunkt stand dabei für mich die Frage, wie die literarische Konstruktion des Weltbildes (Kapitel 4.1.) mit der Analyse der politischen und gesellschaftlichen Fakten dieses Weltbildes zusammenpasst (Kapitel 4.2.) und wie sich die Erkenntnisse über die Konstruktionsbedingungen einer übersinnlichen Welt in dieses Weltbild einfügen (Kapitel 4.3.). Zudem habe ich herausgearbeitet, welche Realitätsfaktoren in die Kulissenkonstruktion der Weltpolitik der Romane einfließen und welche ideologischen Bilder meinen zentralen Kategorien Geschlecht und Weltbild zugrunde liegen könnten (Kapitel 4.3. und 4.4.). Vor dem Hintergrund dreier Denkmodelle habe ich anschließend versucht, die Botschaften herauszuarbeiten, die sich in der Konstruktion der zentralen Hefromanfiguren manifestieren (4.5.).

Damit habe ich neben meinen theoretischen Rahmenkonzepten einen weiteren Hintergrund gefunden, um in einem fünften Kapitel mein Material aus einer literatursoziologischen Perspektive interpretieren zu können (Kapitel 5).

## 2. Rahmenkonzepte

Zwei Aspekte sind m.E. zentral, wenn ich mich mit meinem Quellenmaterial beschäftige: zum einen der Umgang mit polarisierten Geschlechterkonstruktionen, die in einer fiktiven Frauen zugeschriebenen Rollenkonstruktion vereint werden (1) und zum andern die Präsentation eines Weltbildes, in dem eine weitere Polarisierung erkennbar wird: Es gibt eine gute und eine böse Seite im Umgang mit dem Leben und es geht vor allem darum, den Kampf gegen das Böse erfolgreich zu führen (2).

1. **Geschlechterkonstruktionen:** In einer kurzen historischen Phase der deutschen Heftromanproduktion (etwa von 1970–2000) wird das strikte Prinzip der Trennung von Männer- und Frauenheftromanserien in einigen wenigen Fällen durchbrochen. In die klassischen Männerheftromangenres wie z. B. Western, Horror bzw. Grusel und Kriminalgeschichten (Davids 1975, Drobez 2014, Frizzoni o. J., Hofstätter 2021), die gewöhnlich mit männlichen Protagonisten besetzt sind, dringen Frauen als Hauptakteure ein. So entstehen neuartige Konstruktionen von Geschlechterstereotypen, die in sich selbst polarisiert wirken. Sie entsprechen auf der Seite der weiblich konnotierten weiblichen Zentralfiguren keineswegs dem in den 1980er Jahren aufkommenden feministischen Bild der eher gebrochenen Hardboiled-Heldin (Dietze 1997, Keitel 1998, Reddy 1990). Diese weiblich konnotierten Protagonisten sind dem klassischen Geschlechterstereotyp folgend äußerlich schön, handeln gefühls- bzw. instinktorientiert, tragen dabei aber zugleich in einer Person Elemente einer sexuellen Befreiung in sich, die sich durchaus in den pornografischen

Hintergrund für Männerheftromane einbinden lässt. Sie werden kombiniert mit einem tradierten Männerbild, das sich mit Waffengewalt und Körperkraft gegenüber seinen/ihren Angreifern durchsetzen kann. Zudem sind diese Frauen klug, haben Humor und verfügen über eine gewisse unübersehbare Ausstrahlung – im Prinzip also weiblich konnotierte Gegenpole zum Bild des *Supermanns*. Je nachdem für welches Lesepublikum diese Figuren gestaltet sind, werden die als weiblich verstandenen Anteile mehr oder weniger in den Vordergrund gehoben, treten Liebesbeziehungen als Akte sexueller Begierde oder Suche nach der klassischen Form der romantischen Liebe in den Vordergrund. Heftromanreihen wie *Die Katze* (Linda Faber), *Callgirl 2000*, *Damona King* und *Sandra King*, *Lady Derringer* und *Western Lady* verweisen so auf eine spezifische Form der Geschlechterkonstruktion, wie sie in diesem Genre des Trivialromans entsteht.

2. **Das Böse:** Begibt man sich auf die inhaltliche Ebene, fragt also danach, welche Themen in den von mir ausgewählten Heftromanserien im Mittelpunkt stehen, stößt man innerhalb des jeweiligen Kulissenaufbaus auf eine Polarisierung von Gut und Böse, die das Bild einer irdischen und in dem Genre der Horror- bzw. Spannungsrömane auch übersinnlichen Welt konturiert: Das Gute siegt über das Böse und dieser Sieg bildet den Rahmen für ein klassisches Konzept des Heldenweges, wie es sich in Heftromanen generell wiederfindet (Campbell 1978, Vogler 2018). Die Handlungsstränge sind, dem Prinzip des Spannungsaufbaus folgend, in dieses Muster eingebunden. Verbrechensbekämpfung, verstanden als die Auseinandersetzung von heldenhaften Figuren, die gegen Gewalt und Korruption kämpfen, von Figuren, die sich mit außerirdischen/übersinnlichen Figuren wie Dämonen und Geistern und mit irdischen mafiaartigen Organisationen und sadistischen Einzeltätern auseinandersetzen, garantieren für die Lesenden genau den Spannungsbogen, den der Verlag für gewinnträchtig hält.

Innerhalb dieser beiden rahmengebenden Konzepte entwickelt sich in den von mir analysierten Romanen ein Weltbild, das zu rekonstruieren unter einer literatursoziologischen Perspektive sinnvoll erscheint,

gibt es doch Einblick in eine schematisierte, also stark stereotypisierte Darstellung von Lebenswelten und Fantasieszenarien, die dem Lesepublikum als attraktiv unterstellt werden. Die Verkaufszahlen sind dann das zentrale Mittel, um die Passgenauigkeit dieser autorengenerierten, literarischen Lebensentwürfe zu überprüfen. Die Kunst, zwischen Zumutungen und Traumgebilden, angstausslösenden Verwerfungen und selbstüberschätzenden Zuschreibungen so zu changieren, dass die Käufer dieses Produktes nach der Lektüre eines Heftrromans zwar zufrieden sind, sich aber doch nach weiteren ähnlichen Geschichten sehnen – also die Erzeugung einer gewissen Sucht – folgt dem Interesse der Käuferschicht und beeinflusst sie zugleich in der Zielrichtung dieser Sucht. Einem bereits vorhandenen Weltbild zu folgen und dieses zugleich zu formen verweist auf die Diskursfunktion, die diese Geschichten haben. Einige Informationen und Kulissenbilder scheinen aus einem bürgerlichen Bildungsszenario zu kommen, andere produzieren explizite gesellschaftspolitische Positionierungen und wiederum andere malen Bilder einer Welt, die sich den Lesern vermutlich auf eine eher archetypische Art und Weise erschließt. Die Erzeugung von Spannung hat in diesen Genres der Heftrromane viel mit dem Einsatz unterschiedlicher Formen von vornehmlich physischer Gewalt zu tun und sie hat viel damit zu tun, dass und wie diese Gewalt sich in der Resonanz zu den Lesern manifestiert.

Aus diesem Blickwinkel erschien es mir angemessen, zwei theoretische Rahmenkonzepte zu wählen, mit deren Hilfe ich die Konstruktion eines Weltbildes in den von mir ausgewählten Heftrromanserien strukturieren kann: zum einen das Konzept der Geschlechterkonstruktion und zum anderen das Konzept des Bösen. In beiden zentralen Konzepten sind weitere Konzeptbestandteile integriert: die Auseinandersetzung mit dem Gewaltbegriff, den archetypischen Konstruktionen von Geschlecht und Seele sowie den Grundmustern eines magischen Denk- und Deutungsmusters.

Ich werde im Folgenden diese Rahmenkonzepte nur in den Elementen vorstellen, die mir für die Analyse meines Quellenmaterials als zentral erscheinen, mich also nicht in die aktuelle wissenschaftliche Debatte einklinken, die in dem Pro und Contra innerhalb jedes dieser Konzepte zu finden ist.

Des Weiteren setze ich voraus, dass die zentralen Konzepte, die ich für die Analyse weiterer Heftrömangenres genutzt habe, immer wieder auftauchen können (Panke-Kochinke 2019, 2020, 2021). So ist z. B. das Konzept der romantischen Liebe durchaus integraler Bestandteil der von mir untersuchten Hefromanreihen.

### 2.1. Konzept der Geschlechterkonstruktion

Das Modell der Polarisierung der Geschlechtscharaktere, von Karin Hausen in einer historischen Perspektive bereits in den 1970er Jahren herausgearbeitet (Hausen 1996), ermöglicht einen Zugang zum Thema Geschlechterkonstruktion, das die Dramatik des im feministischen Wissenschaftsdiskurs zentralen Streitpunktes um das biologische und soziale Geschlecht entschärft. Im Vordergrund steht die Frage, wie sich diese Polarisierung der Geschlechtscharaktere im historischen Rahmen unter einer soziologischen Perspektive entwickelt, angepasst und verändert hat. Dieser Blickwinkel bleibt offen dafür, auf welche Gestalten diese Polarisierungen transponiert werden. Die Konnotation einer entsprechenden Geschlechtsidentität lässt sich in ihren Einzelkomponenten durchaus mit queeren Modellen verbinden, denn auch diesen liegt im Wesentlichen der eher puzzleartig zusammengestellte Pool unterschiedlicher Konstruktionen der Geschlechtsidentität zugrunde.

Die Konstruktion einer Frau ist dann das, was sich die Gesellschaft unter einer weiblichen Identität vorstellt und die Konstruktion eines Mannes folgt den Vorgaben, die diesem Mann von der Gesellschaft als männlich zugewiesen werden. Das Prinzip der Ergänzung zwischen einem weiblichen und einem männlichen Prinzip lässt sich ebenfalls in homosexuellen Lebenskonstruktionen oder den Ideenwelten der queeren Community nachweisen, weil ein Denken in Polen über die Sprache relativ resistent transportiert wird. Zudem weisen diese Zuweisungspole ein hohes Maß an oberflächlicher Flexibilität auf, die im Untergrund immer wieder auf ein Ergänzungsmodell gründen. Der weibliche und männliche Geschlechtscharakter ist dann nicht mehr oder weniger als ein Versuch, Zuweisungen zu treffen –

in der Erwerbsarbeit, im Privatleben, in der seelischen und körperlichen Fähigkeitszuweisung.

In den ersten kritischen Stellungnahmen zu dieser Geschlechterrollenzuweisung, wie sie zunächst genannt wurde, ging es vor allem darum, die gesellschaftspolitischen und sozialen Konsequenzen derselben zu kritisieren und damit auf ein Machtungleichgewicht, also Formen der Unterdrückung, hinzuweisen. Die theoretische und handlungspraktische Auseinandersetzung in der Phase der sogenannten Zweiten Frauen- oder feministischen Bewegung changierte dann zwischen dekonstruktivistischen Ideen und politischen Kampfpaparen darauf, die Mechanismen zu finden und außer Kraft zu setzen, die dieser Polarisierung Vorschub gaben oder diese entsprechend verteidigten und damit reproduzierten (Butler 1991, Butler 2017, Hark 1996, Hepp, et al. 2015, Panke-Kochinke 2020). Die unbequeme Erkenntnis, dass auf dem einen wie auf dem anderen Weg lediglich eine Angleichung der Geschlechterpolarisierungen an die jeweiligen gesellschaftlichen Ansprüche verbunden war, dass nun auch Männer weiblich und Frauen männlich sein konnten oder sie, wenn sie sich weder als männlich noch weiblich definierten, trotzdem in dem Sumpf der Geschlechterrollenzuweisungen stecken blieben, war ernüchternd. Etwas nicht zu sein oder sein zu wollen rief automatisch, im Sinne eines einfachen Polarisierungsmodells, eine Fantasie hervor, was man denn sein wollte oder wie man sich verstand und dieses Modell ließ sich nicht denken ohne die Anbindung an ein irgendwie geartetes Geschlechterbild. Denn auch scheinbar geschlechtsneutrales Denken war geschlechtsgebundenes Denken denn – woran sollte man die Neutralität sonst messen?

Verlässt man nun dieses Denkgeflecht, das eine gewisse Ausweglosigkeit zeigt oder positiv ausgedrückt, die Widerspruchsfelder offen legt und wendet sich der Frage nach einem erkennbaren Entwicklungsprozess in der Auseinandersetzung mit Geschlechterkonstruktionen zu, dann wird im Sinne eines Emanzipationsmodells ein Strang verfolgt, der darauf hinweist, dass die Gleichstellung von Mann und Frau (bzw. Diversen) fortschreitend sei. Das bezieht sich auf nachprüfbare Handlungsfelder wie Arbeit und Familie, politische und soziale Gleichstellung. Die Idee dahinter ist gut erkenn-

bar: Wenn beide oder auch andere Geschlechter in den zentralen gesellschaftspolitischen Feldern gleichgestellt sind, werden Unterdrückung und Gewalt, die ihre Grundlage in der Geschlechtsidentität haben, sukzessive abgebaut und letztendlich überflüssig. Dass an diesem Punkt die Verknüpfungen zwischen Geschlecht, Rasse, sozialem Status, Behinderung u. a. Formen gesellschaftlicher Deprivation wirksam werden, macht den Erfolg entsprechender Maßnahmen zwar schwieriger aber nicht unmöglich. Das ist die eine Seite des Emanzipationsdenkens.

Eine ergänzende andere Seite ist die Verlagerung des Geschlechterhandelns in der Konstruktion eines Geschlechtscharakters. Das hat eine psychologische Grundlage und gründet auf den schwer zu beeinflussenden Mechanismen von Haltungen, Meinungen und seelischen Antworten auf erziehungsbedingte und genetische Identitätskonstruktionen. So beruht z. B. auch die Archetypenkonstruktion nach Carl Gustav Jung (Jung, Archetypen 1990) auf diesem Geschlechterprinzip und wesentliche Teile der Freudschen Psychoanalyse reanimieren als wissenschaftliche Analyse der menschlichen Seelenstruktur geschlechtsspezifische Haltungs- und Handlungsmuster. Auch wenn man sich darauf festlegt, dass jeder Mensch weibliche und männliche Anteile hat, so ist doch genau das schon wieder eine sprachliche Festlegung, die Identitäten beeinflusst, einfach weil hier die entsprechenden Worte mit ihrem Assoziationshintergrund benutzt werden. Einem Menschen einen besseren Zugang zu seinen gesunden seelischen Anteilen zu verschaffen heißt dann immer auch, diese Geschlechter-spezifika in den Denk- und Handlungsmustern zu berücksichtigen und in ein irgendwie geartetes angemessenes Maß zu bringen. Heilung meint dann Integration psychischer Energien und Verringerung der zerstörerischen Anteile derselben. In Bezug auf die Geschlechtsidentität heißt das, zu sein, wer man ist – und was soll das andere sein, als ein Mensch mit weiblichen und männlichen Anteilen? Zumindest ist ein homosexuell empfindender Mensch dann nicht mehr krank und eine kinderlose Frau muss sich nicht fragen, wo sie ihre mütterlichen Fähigkeiten unterbringen will. Das skizziert Wege aus einer offensichtlichen Situation der seelischen Verletzung, die auf zugewiesenen Geschlechterstereotypen beruhen.

Wendet man sich nun den Geschlechterbildern zu, wie sie in den Hefromanen formuliert werden, dann ist zunächst einmal festzuhalten, dass es sich um Konstruktionen handelt. Diese Feststellung erscheint aufgrund der literarischen Form, der mit dem Begriff der Fiktion verbunden ist, nahezu tautologisch. Es stellt sich nun die Frage, warum es sinnvoll sein sollte, diese fiktiven Geschlechterkonstruktionen in den Blick zu nehmen und wie man das tun kann. Dazu ist es des Weiteren notwendig sich zu fragen, welche Aufgabe die Literatur in diesem Geschlechterdiskurs einnimmt. Der Begriff des Diskurses weist dabei bereits auf einen methodischen Zugang in der Auswertung: Literatur lässt sich nach Müller-Adams verstehen als „Wissensmedium, das jeweils zeitgenössische Diskursmuster und Wissensbestände über Geschlecht aufgreift.“ (Müller-Adams 2018, 30) Es hat entsprechend eine „reproduktive (Spiegel-)Funktion und kann auf diesem Wege einen „produktiven Beitrag zur diskursiven Konstruktion von Geschlecht leisten.“ (Müller-Adams 2018, ebenda).

Wie nun diese Spiegelfunktion der „medialen Geschlechterbilder“ funktioniert, hat sich Nadja Sennewald in ihrer Untersuchung zur Inszenierung von Geschlecht in Science-Fiction-Serien gefragt (Sennewald 2007). Männer und Frauen werden in den Medien

„nicht nur dargestellt, sondern es werden Vorstellungen darüber produziert, wie Männer und Frauen sind bzw. zu sein haben. Die Medien konstruieren ideale und stereotype Bilder von ‚richtigen‘ Männern und ‚attraktiven‘ Frauen.... Stereotype dienen der Vereinfachung und Orientierung: Sie sind modellhaft zugespitzte Kulturmuster.“ (Sennewald 2007, 37)

Geschlechterbilder bieten also „Identifikationsangebote und Subjektpositionen für die Ausgestaltung von Geschlechtsidentität.“ (Sennewald 2007, 38). Die Wirkung von Medien und Geschlecht sei eine wechselseitige, die darauf beruht, dass man, „um Bilder verstehen zu können, deren Deutungsmuster bereits internalisiert haben muss.“ (Sennewald 2007, 39) Letztendlich geht es ihr um die Darstellungsparameter von Geschlecht und diese verändern sich entsprechend dem kulturellen Wandel beständig und können auch parallel unter-